

Til Schweiger im Exklusivgespräch

„Erfolg macht vieles einfacher“

München – Til Schweiger ist seit nunmehr knapp zwei Jahrzehnten eine Ausnahmeerscheinung im deutschen Filmgeschäft, zunächst als Star und Schauspieler, beginnend mit „Barfuss“ auch als Regisseur und Autor. Mit „Kokowääh“ (Warner, 3. Februar) stellt er nun seinen vierten Film in ebenso vielen Jahren vor.

Auf der Filmwoche haben Sie Ihren neuen Film erstmals einem großen Publikum präsentiert. Fällt es Ihnen schwer loszulassen?

Gar nicht. Am 19. Dezember haben wir in der Mischung letzte Hand an „Kokowääh“ gelegt, danach muss das Baby auf eigenen Beinen stehen. Man kann sich dann nur noch darum mühen, dass es bis zum Kinostart so viel Aufmerksam-

keit wie möglich in der Öffentlichkeit bekommt. Alles andere kann man nicht mehr beeinflussen.

Sie legen als Filmemacher ein beachtliches Tempo vor – seit vier Jahren alle zwölf Monate einen neuen Film.

Wir haben das von Film zu Film optimiert.

Bei „Zweiohrküken“ hatte ich erstmals schon einen Tag nach Drehschluss den kompletten Rohschnitt vorliegen. Bei „Kokowääh“ war es genauso. Das geht, weil ich die einzelnen Szenen schon während des Drehs in sich als Final Cut schneide; sie sind dann bereits so zackig, wie ich sie später im Kino sehen will. Wenn man sie montiert hat, kommt die Phase des Feinschnitts, die ich eigentlich nur noch nutze, um dem Film seinen Rhythmus zu geben und die Szenen einander anzupassen. Nur so ist es möglich, am 15. September abgedreht zu ha-

ben und bereits Anfang Februar im Kino zu sein. Es wäre noch eine Woche früher möglich gewesen, aber wir wollten der Weihnachtskonkurrenz aus dem Weg gehen, die sich rückblickend allerdings als nicht so bedrohlich wie erwartet erwiesen hat.

Das klingt nach immens langen Arbeitstagen.

Die Drehtage sind normal lang; ab und zu gibt es vielleicht Überstunden. Ich nutze aber jede Pause, um mich um den Schnitt zu kümmern. Bei „Keinohrhasen“ hatte ich mir einen Schneiderraum zu Hause eingerichtet, bei „1 1/2 Ritter“ nutzten wir einen mobilen Schnittplatz in einem Bus, weil wir beim Dreh aufgrund des Genres viel gereist sind. Und bei „Zweiohrküken“ hatte ich erstmals einen Schneideplatz am Set und einen zu Hause, weil ich das viele Warten bei Dreharbeiten mit etwas Sinnvollem füllen wollte. Ich bin ein ungeduldiger Mensch. Von mir aus könnte man auch die Mittagspause abschaffen, weil in allen Pausen die Energie spürbar absackt. Jetzt kann ich den Lunchbreak nutzen und am Schnitt arbeiten. Genauso verfare ich bei Lichtumbaupausen. Auf diese Weise gewinnt man noch einmal Zeit. Und ich gehe meinem Team nicht auf die Nerven, weil ich alles am liebsten noch schneller hätte.

Wie genau vorbereitet gehen Sie an den Set? Arbeiten Sie mit Storyboards?

Storyboards nutze ich manchmal, wenn wir besonders komplexe Sequenzen drehen. Ansonsten sind alle Szenen ausführlich durchgesprochen. Jeder weiß dann, was zu tun ist. Das ist der Vorteil, wenn man mit einem gut eingespielten Team arbeitet, wie das bei mir der Fall ist. Christof Wahl ist mein Kameramann seit „Barfuss“, ebenso lang ist mein Regieassistent Torsten Künstler dabei. Das ist mir wichtig. Ich weiß, was sie können, und sie

Til Schweiger ist der Superstar des deutschen Kinos



Til Schweigers größte Hits als Filmemacher



Knockin' on Heaven's Door (1997) 3,6 Mio. Besucher



Der Eisbär (1998) 733.341 Mio. Besucher

wissen, was ich möchte. So erhalte ich die Unterstützung und den Rückhalt, den ich brauche, um optimal arbeiten zu können.

Warum ist Ihnen der Aspekt der Geschwindigkeit so wichtig?

Ich glaube daran, dass ein Film nicht besser wird, wenn man zu viel Zeit hat. Da muss man nur nach Hollywood blicken. Es ist ausufernd, was da Zeit und damit auch Geld verschwendet wird. Ich habe das selbst miterlebt, wie da an einem Tag nur drei Einstellungen gedreht wurden, und war fassungslos. Es gibt natürlich auch andere Beispiele. Ich bewundere Clint Eastwood, der selten mehr als zwei Klappen pro Einstellung braucht und seine Filme in knapp 40 Tagen abdreht. Wenn man das Tempo straff hält, wird mit einer anderen Energie gedreht, und das schlägt sich aufs Endprodukt nieder. In Deutschland, wo man mit deutlich niedrigeren Budgets arbeitet, ist es eigentlich eine Notwendigkeit, auf diese schnelle Weise zu arbeiten. Ich setze mich zusätzlich unter Druck aufgrund der eng gesteckten Starttermine. Aber ich finde auch, dass das meinen Filmen guttut.

Lassen Sie sich Ihre Arbeit von Startterminen diktieren?

Ich will, dass meine Filme ihr Publikum erreichen und optimal ausgewertet werden. Die richtigen Starttermine sind wichtig. Es ist nicht ehrenrührig, wenn man darauf hinarbeitet, seine Termine entsprechend zu planen. Bei „Keinohrhasen“ war Willi Geike der Meinung, es wäre optimal, wenn wir den Film für das Weihnachtsgeschäft fertig haben könnten. Ich habe gesagt, das schaffen wir. Und bei „1 1/2 Ritter“ und „Zweiohrküken“ hat es sich dann angeboten, wieder den gleichen

Starttermin anzustreben. „Kokowääh“ hätte ich auch für diesen Termin fertigstellen können, wenn wir aufgrund der Mitwirkung meiner Tochter Emma nicht auf einen Ferientermin hätten warten müssen.

War es Ihnen ein besonderes Anliegen, bei „Kokowääh“ wieder mit Ihrer Tochter zu arbeiten?

Sie hat mich nach „Keinohrhasen“ und „Zweiohrküken“ immer wieder angesprochen, ob wir nicht wieder zusammen drehen können. Als ich mich dann intensiver mit „Kokowääh“ zu beschäftigen begann, lag es eigentlich auf der Hand, dass ich das mit ihr machen würde.

„Mittlerweile hadere ich nicht mehr“

Seit „Barfuss“ verdichtet sich zunehmend der Eindruck, Ihre Filme seien Teil eines Werks aus einem Guss. Es sind unverkennbar Filme von Til Schweiger.

„Knockin' on Heaven's Door“ und „Der Eisbär“ sind meine Frühwerke. Ich war damals gerade erst Vater geworden und fühlte damals durch „Pulp Fiction“ eine unglaubliche Aufbruchstimmung. Der Einfluss von Tarantino schlug sich spürbar auf „Knockin'...“ nieder, obwohl der aber durchaus auch eine ganz eigene Ernsthaftigkeit hatte. „Der Eisbär“ war wiederum eine reine Gangsterkomödie. Danach war ich erst einmal ein paar Jahre weg und habe in Hollywood gearbeitet. Als ich wieder zurückkam, hatte sich mein Geschmack verändert. Als Filmemacher, wohl gemerkt, nicht als Konsument – ich sehe immer noch gern gut gemachte Actionfilme und Thriller. Es war eine Zeit, in der ich mit mir und meinem Beruf als Schauspieler haderte. Ich war unzufrieden, dass man uns so gut dafür bezahlt, einfach nur Cowboy und Indianer zu spielen, wir aber keinen Beitrag zum Wohl

der Gesellschaft leisten, wie es ein Arzt, ein Polizist oder ein Soldat tun. Wir machen einfach nur Unterhaltung. Es brannte mir auf den Nägeln, relevantere Filme zu machen, und ich habe gemerkt, dass ich etwas Gutes damit mache, wenn ich die Leute verzaubere, zum Lachen bringe oder zum Denken anrege. Mittlerweile hadere ich nicht mehr. Ich finde, dass ich meinen Beitrag leiste. Wenn man mir sagt, meine Filme seien ein Werk aus einem Guss, dann empfinde ich das als Kompliment.

Man spürt auch, dass Sie immer souveräner und sicherer werden im Umgang mit den filmischen Mitteln.

Man lernt immer weiter dazu. Ich bin durchaus kritisch, wenn ich meine älteren Filme sehe. Ich erkenne, was gut ist. Daran würde ich nichts ändern wollen. Dann wieder entdecke ich Passagen, die holprig sind, die man anders hätte machen können. Das trifft selbst auf „Barfuss“ zu, obwohl er mir bis heute der liebste meiner Filme ist.

Es war auch der Film, bei dem Sie vermutlich das größte Risiko eingegangen sind.

Richtig ist, dass die Risiken mittlerweile von Film zu Film immer kleiner werden. Das bringt der Erfolg automatisch mit sich. Ich bin froh darüber. Das größte Risiko bin ich allerdings bei „One Way“ eingegangen, und dafür habe ich auch teuer bezahlt.

Ihre Stellung haben Sie sich hart erarbeitet. Sie schreiben Ihre Filme selbst, Sie führen Regie, Sie sind Produzent und Hauptdarsteller – was Sie als echten Autorenfilmer ausweist, der in seinen Filmen seine Sicht der Dinge wiedergibt.

Zunächst einmal will ich unterhalten. Dafür gehen die Menschen ins Kino. Deshalb habe ich selbst als Jugendlicher mein ganzes Geld ins Kino getragen. Ich kann mich noch gut ▶



Barfuss (2005)
1,5 Mio. Besucher



Keinohrhasen (2007)
6,3 Mio. Besucher



1 1/2 Ritter (2008)
1,8 Mio. Besucher



Zweiohrküken (2009)
4,2 Mio. Besucher



Kokowääh (2011)
Start: 3. Februar

erinnern, dass ich mich immer geärgert habe, wenn ich mein Geld für einen Film ausgegeben hatte, der mich dann gelangweilt hat. Das hat sich bis heute nicht geändert. Ich ärgere mich, wenn ich mich von einem Film nicht unterhalten fühle. Das ist mir also ein unbedingtes Anliegen, mein höchster Anspruch: Wenn ich zur Unterhaltung auch noch ein bisschen mehr mitgeben kann, dann finde ich, dass meine Mission erfüllt ist.

Bislang waren Sie in all Ihren Regiearbeiten auch der Star. Wie wichtig ist für den Regisseur Til Schweiger, dass der Hauptdarsteller Til Schweiger heißt?

Nach „Der Eisbär“ hatte ich erklärt, dass ich als Produzent auch die Filme anderer Filmmacher unterstützen will, und das habe ich bei „Jetzt oder nie“ und „Auf Herz und Nieren“ auch in die Tat umgesetzt. „Jetzt oder nie“ war ein Hit, „Auf Herz und Nieren“ ein Riesenflop. Der Film hatte vier tolle junge Hauptdarsteller, aber die Medien hatten kein Interesse an ihnen, weil sie nicht bekannt genug waren. Das ist eines der Probleme hier in Deutschland. Es wird gejammert, wir hätten keine Stars, aber es gibt kein Interesse mitzuhelfen, junge Talente zu unterstützen und zu Stars zu machen. Deshalb war es nach meiner Rückkehr aus Amerika eine ganz bewusste Entscheidung, als Produzent und Regisseur fortan auf meinen Namen zu setzen.

Wäre es möglich, dass ein anderer Regisseur ein Drehbuch von Til Schweiger verfilmt?

Nein. Nicht, weil andere Regisseure nicht talentiert genug wären. Aber wenn ich ein Drehbuch schreibe, dann will ich das auch

selbst verfilmen. Da bin ich wirklich ganz Autorenfilmer. Man muss die Hand draufhalten, wenn man will, dass ein Film wirklich so wird, wie man sich das vorstellt. Noch wichtiger ist allerdings, dass man sich mit den richtigen Leuten umgibt. Man muss mit Menschen arbeiten, die die Vision und Begeisterung teilen. Das hat sich im Lauf der Jahre wie von selbst ergeben. Nichts ist wertvoller für einen Filmmacher als Gleichgesinnte, auf deren Kunst und Handwerk man sich blind verlassen kann.

Ist Ihnen die Unverwechselbarkeit Ihrer Filme wichtig?

Viele meiner Lieblingsregisseure zeichnen sich durch eine eigene Handschrift aus – die Coens, Eastwood, Fincher, Nolan. Wenn die einen Film machen, dann bekommt man Kino geboten. Das ist ebenfalls ein Problem in Deutschland: Wir haben so tolle Kameramänner, dennoch fehlt den Filmmachern hier oft die Vision oder die Ambition, ihre Filme wie großes Kino aussehen zu lassen. Dabei ist es doch unsere Aufgabe, Bilder zu erschaffen, die man nicht jeden Tag im Fernsehen zu sehen bekommt.

Haben Sie Ihren Frieden damit gemacht, dass Ihnen aus der Branche die Anerkennung versagt bleibt?

Nein. Ich habe mich ja nie im Krieg befunden, sondern nur im Zustand höchster Erregung. Aber ich will das nicht wieder aufkochen. Mir ist bewusst, dass ich mit meinen Filmen keine Preise gewinnen werde in Deutschland. Natürlich finde ich das schade. Dabei geht es gar nicht um mich. Aber ich finde, dass beispielsweise ein Christof Wahl längst einen Ka-

merapreis verdient hätte für das, was er in meinen Filmen geleistet hat.

Dafür haben Sie das Publikum auf Ihrer Seite. Hat die Publikumstauglichkeit einen großen Einfluss auf Ihre Stoffwahl?

Ich möchte so viele Zuschauer erreichen wie nur möglich. Das gebe ich unumwunden zu. Das will jeder Filmmacher, auch der Arthouse-Regisseur will, dass sein Film gesehen wird. Die Zeiten des Oberhausener Manifests sind vorbei, als man sagte, dass man etwas falsch gemacht hat, wenn man einen Film ins Kino bringt, der mehr als 1000 Zuschauer erreicht. Aber ich mache mir keinen Druck, indem ich sage: Mein Film muss von einer bestimmten Zahl von Zuschauern gesehen werden. Da kann man nur enttäuscht werden. Mir ist wichtig, Filme zu machen, von denen ich sagen kann, dass ich glaube, sie werden den Menschen gefallen.

Finden Sie sich limitiert in Ihrer Stoffwahl? Genrekino findet in Deutschland im Grunde nicht statt.

Natürlich würde ich liebend gern einmal einen Film drehen wie „The Town“, den ich wirklich großartig fand. Aber obwohl der mit 30 Millionen Dollar ein vergleichbar niedriges Budget hatte für einen amerikanischen Studiofilm, ist das eine Größenordnung, die sich in Deutschland unmöglich stemmen und vor allem niemals recoupen lässt. Und wenn man es nicht so gut machen kann wie die Konkurrenz und keine Aussicht auf finanziellen Erfolg besteht, muss man es gar nicht erst versuchen. Auf dem Gebiet der Komödie, da sind wir konkurrenzfähig, da halten wir mit Hollywood mit.

Und Ihnen gelingt es scheinbar mühelos, ein mit 5,5 Millionen Euro ja nicht gerade

„Im Osten bin ich ein Zugpferd“

Til Schweigers größte Hits als Schauspieler



Manta Manta
(1991)
1,0 Mio. Besucher



Der bewegte Mann
(1994)
6,6 Mio. Besucher



Männerpension
(1995)
3,3 Mio. Besucher



Was tun, wenn's brennt? (2002)
395.428 Besucher



(T)Raumschiff Surprise
(2004)
9,1 Mio. Besucher

bescheidenes Budget für „Kokowääh“ auf die Beine zu stellen.

Wenn man Erfolg hat, ist vieles einfacher. Aktuell läuft es sehr gut, wir bekommen unsere Projekte ohne große Widerstände finanziert und ausgewertet. Das liegt auch daran, weil wir die richtigen Partner gefunden haben. Willi Geike von Warner Bros. und Stefan Gärtner von ProSieben sind gute Partner und gute Freunde. Wir schätzen uns gegenseitig und wissen, was wir können.

Wie sieht es mit dem internationalen Marktwert von Til Schweiger aus?

Im Osten bin ich ein Zugpferd. In Russland zähle ich zu den zehn internationalen Topstars, und meine Filme werden auch vom Feuilleton lobend besprochen, was ich der unermüdlichen Arbeit von Alexander von Dülmen zu verdanken habe, der meine Filme im Osten verkauft. Aber man muss nur in den Westen schauen, nach Frankreich, England oder Italien, da bin ich ein kleines Licht. Als ich als Junge ins Kino gegangen bin, konnte es ein Jean-Paul Belmondo mit der Popularität eines Steve McQueen oder Clint Eastwood aufnehmen. Heute gibt es europäische Superstars eigentlich nicht mehr. Frankreich hat viele Stars, aber keiner von ihnen ist bei uns ein Star. Und ich bin es wiederum ganz gewiss nicht in Frankreich.

Parallel zu „Kokowääh“ haben Sie bereits weitere Projekte vorbereitet.

Es wird „Keinohrhasen und Zweiohrküken“, das Kinderbuch, das ich zusammen mit Klaus Baumgart gemacht habe, als 3D Animationsfilm geben, den ich allerdings nicht selbst mache. Thilo Graf Rothkirch von Cartoon-Film führt Regie, ich bin als Supervisor mit an Bord. In Kürze legt er mir die erste Drehbuchfassung vor. Dann werde ich mich darum inten-

siver kümmern. Bislang haben wir nur den Look der Figuren und der Hintergründe festgelegt. Die eigentliche Arbeit am Film beginnt erst. Ich kann auf jeden Fall sagen, dass die Kinderbücher eine sehr schöne Arbeit waren. Fast wöchentlich bekomme ich neue Buchumschläge aus all den Ländern, in die wir das Buch lizenziert haben.

Zumindest sah es noch im vergangenen Jahr gut aus, dass es ein amerikanisches Remake von „Keinohrhasen“ gibt.

Das lag zwischenzeitlich auf Eis, weil wir die Option mit der ursprünglich dafür vorgesehenen Firma auslaufen ließen. Die waren einfach nicht in Tritt gekommen. Jetzt sieht es so aus, als wollte New Line den Film machen. Das wäre super. Ich stehe im Februar für New Line in New York für Garry Marshalls „New Year’s Eve“ vor der Kamera und werde dort mit deren Produktionschef alles Weitere besprechen. Für die Hauptrolle suchen wir nach einem möglichst großen Star. Ob ich Regie führen werde, wird man sehen. Ursprünglich hatte ich abgewunken, aber mittlerweile habe ich so viel Abstand zum originalen Film, dass ich es mir wieder vorstellen könnte. Aber das lasse ich auf mich zukommen.

Das heißt, dass Sie weiterhin als Schauspieler in den Filmen anderer arbeiten.

Sicher. Ich habe gerade den zweiten Teil von „Männerherzen“ abgedreht, ich habe eine kleine Rolle in „Die drei Musketiere“, und ich stand in den US-Produktionen „The Courier“ mit Mickey Rourke und „This Means War“ mit Reese Witherspoon vor der Kamera.

Bei „Die drei Musketiere“ haben Sie vor Ort miterlebt, wie ein Film in 3D gedreht wird.

Es war faszinierend; das sieht alles richtig super aus. Ich bin sicher, dass das ein Riesenhit wird. Ich habe mich lange mit dem Regisseur unterhalten, Paul Anderson. Er ist überzeugt, dass in ein paar Jahren alle Filme in 3D gedreht werden, dass wir uns am Beginn eines Umbruchs befinden, wie damals, als Ton- oder Farbfilm kamen. Natürlich behalte ich das im Auge. Nur im Moment würde das keinen Sinn machen: Warum hätte ich „Kokowääh“ in 3D drehen sollen? Das ist nicht die Art Film, die das Publikum in 3D sehen will. Noch nicht. Und bei den aktuellen Kosten für 3D hätte es wirtschaftlich überhaupt keinen Sinn ergeben. Aber ich will es für die Zukunft nicht ausschließen. Das wird noch spannend. uh/ts

Seit Jahren ein erfolgsverwöhntes Team: Til Schweiger und sein Barefoot-Films-Partner Tom Zickler



Wo ist Fred?
(2006)
837.572 Besucher



Männerherzen
(2009)
2,2 Mio. Besucher